

die von Kafarnaum sprechen, dürfen wenigstens 7 als ursprünglich gelten. Kafarnaum ist ein Zentrum des Wirkens Jesu, aber auch eine Stadt tiefer Enttäuschung zugleich. Der Umgang Jesu mit den Zöllnern und Sündern, seine radikale Gesetzeskritik wie sein messianischer Anspruch, aber auch die Enttäuschung der Menschen, daß Jesus nicht als Sozialreformer auftrat, sondern eine religiöse Botschaft brachte, lassen viele zu Gegnern Jesu werden. Nazaret ist ohne Zweifel der Herkunftsort Jesu, wie die Analyse der 23 Texte, die von Nazaret sprechen, eindeutig belegt. Ob Jesus in Bethlehem geboren ist, lasse sich historisch nicht entscheiden. Wenn das der Fall sein sollte, ist es schwer zu sagen, wann genau Jesus nach Nazaret gekommen ist, auf jeden Fall jedoch schon in seiner frühen Kindheit. Jesus beginnt sein öffentliches Wirken zwar nicht in Nazaret, er kehrt aber dorthin zurück. Auch hier hat Jesus wie in Kafarnaum am Ende Mißerfolg.

Im zweiten Teil seines Buches spricht Bösen zunächst über die ethnische, politische, wirtschaftliche und soziale wie religiöse Situation des Landes zur Zeit Jesu. Auch hier wird der Zusammenhang zwischen Jesus und seiner Botschaft einerseits und der vorgegebenen Situation andererseits in Exkursen aufgezeigt. So kommt das Verhältnis Jesu zu den Zeloten ebenso zur Sprache wie seine Beziehung zur Synagoge. In nicht wenigen Gleichnissen spiegeln sich die sozialen Verhältnisse der Zeit wider. Die Spannung, die nach dem Markusevangelium zwischen Galiläa, der Heimat des Evangeliums, und Jerusalem, der Stadt der Feindschaft Jesu, liegt, behandelt ein abschließender Exkurs.

Bösen gibt einen guten und umfassenden Einblick in die Zeitgeschichte Jesu und in die Bedingungen seiner Umwelt. Auf diesem Hintergrund sind viele Aussagen in den Evangelien leichter zu verstehen. Das Buch ist didaktisch gut aufbereitet: Zahlreiche geographische Karten, Zeichnungen, Querschnitte, Diagramme und Textaufrisse dienen der besseren Übersicht. Bösens Habilitationsschrift eignet sich so bestens als „Biblisches Sachbuch“. Es ist Religionslehrern, Seelsorgern, theologisch interessierten Laien, nicht zuletzt aber auch Israelreisenden zu empfehlen. H. Giesen

HARNISCH, Wolfgang: *Die Gleichniserzählungen Jesu*. Eine hermeneutische Einführung. Reihe: Uni-Taschenbücher, Bd. 1343. Göttingen 1985: Vandenhoeck & Ruprecht. 332 S., kt., DM 24,80.

Die vorliegende Untersuchung soll den Leser mit den Einsichten und Anregungen der modernen Gleichnisforschung vertraut machen. Zugleich bietet sie einen Neuentwurf einer Sprachlehre der Gleichnisverkündigung Jesu. Dabei sucht Harnisch die literaturwissenschaftlichen Ansätze vor allem der amerikanischen Gleichnisanalyse mit der hermeneutischen Tradition der Theologie im deutschen Sprachraum zu verbinden.

Das Gleichnis ist analog der Fabel eine dramatische Erzählung, die durch das Prinzip des Dialogs, der Geradlinigkeit des Erzählstrangs und der szenischen Zweiheit charakterisiert ist. Die Zahl der Akteure ist auf zwei oder drei begrenzt, wobei häufig eine Polarisierung zu beobachten ist. Die Spannung der erzählerischen Bewegung ist darüber hinaus noch durch weitere Merkmale (Wiederholung, Übertreibung, Ironie, Stilmittel des Achtergewichts) auf den Schluß hin konzentriert, so daß die Details erst vom Ende her ihre eigentliche Aussagekraft erhalten. Die Parabel ist von der Allegorie, Allegorese und Allegorisierung abzugrenzen und ist gekennzeichnet durch ihren autonomen Charakter. Die Beispielerzählungen läßt Harnisch nicht als eigene Form gelten, sondern zählt sie zu den Parabeln. Parabeln sind dramatische Gleichniserzählungen. Charakteristisch für den literarischen Aufbau einer Parabel ist ihre Orientierung am Modell des dramatischen Dreiecks: Gemeint sind drei Personen, nämlich der Handlungssouverän, die dramatische Hauptfigur und die dramatische Nebenfigur. Fabeln und Parabeln sind zwar verwandt, unterscheiden sich jedoch in ihrer Zielsetzung. Während die Fabel belehren will, habe die Parabel von Haus aus keine argumentative Funktion.

Harnisch geht es darum, das metaphorische Wesen der Parabel herauszuheben, das sich vom argumentativen Interesse der Bildworte grundlegend unterscheidet. Nach Auffassung Harnischs herrscht noch immer die allegorische Gleichniserklärung vor. Ihr setzt er eine metaphern-theoretische Konzeption entgegen, die sich vor allem am Metapherbegriff P. Ricoeurs orientiert. Wesentlich für die Metapher ist „das Moment der *Spannung*, das sich auf der Ebene der Aussage in einer semantischen Dissonanz und auf der Ebene der Applikation in einem hermeneutischen Konflikt

ausdrückt“ (140f.). Zu ihr gehören auch der Verfremdungseffekt, die Anrede und das Faktum der Unübersetzbarkeit. Die erzählerische Extravaganz der Parabel distanzieren vom Gewohnten, so daß die Erzählung als ganze zur Metapher werde. Die Sprache des Möglichen, die in der Parabel Ereignis werde, ist nach Harnisch die Sprache des Glaubens. „Das Wort der Parabel vollendet sich im Hörer, sofern ihm dort ein Glaube korrespondiert, der entdeckt, daß durch die im Medium einer narrativen Fiktion nahegebrachte Möglichkeit Gott auf sich aufmerksam macht.“ (167)

In fünf paradigmatischen Gleichnisauslegungen sucht Harnisch dann seine Grundsatzbetrachtung zu erproben. Seine Gleichnishermeneutik versteht er als einen Beitrag zur Frage nach dem historischen Jesus (305). Deshalb geht es ihm abschließend darum, den Transformationsprozeß der Parabeln Jesu nachzuzeichnen.

Harnisch gelingt es zweifellos, die Merkmale der Gleichnisse als Metaphern gut herauszuarbeiten. Man wird ihm allerdings kaum bei der praktischen Durchführung der Auslegung der Parabeln folgen können. Da er die Parabeln des historischen Jesus nicht mit seiner Verkündigung von der Gotesherrschaft verschränkt, kommt er zu sehr abstrakten Aussagen. So rede die Parabel vom Schalksknecht „einem Reichtum der Liebe das Wort, der sich verschwendet, indem er dort, wo es in Wirklichkeit an Zeit gebricht, eine unglaubliche Fülle von Zeit einräumt“ (270). Die Parabeln wollen nicht philosophisch-anthropologische Aussagen über den Menschen machen (vgl. aber 251; 271; 284). So wird die Auslegung der Parabeln des historischen Jesus letztlich enthistorisierend. Die Botschaft der Parabeln wird von der Person Jesu und seiner Botschaft losgelöst. H. Giesen

*Glaube und Eschatologie.* Festschrift für Werner Georg KÜMMEL zum 80. Geburtstag. Hrsg. v. Erich GRÄSSER u. Otto MERK. Tübingen 1985: J. C. B. Mohr. VI, 356 S., Ln., DM 148,-.

Werner Georg Kümmel zählt zu den bedeutendsten Neutestamentlern in unserem Jahrhundert. In vielen Jahrzehnten wissenschaftlichen Schaffens hat er der Auslegung des Neuen Testaments gedient und durch seine kritischen Literaturberichte die Forschung am Neuen Testament begleitet. Wegen seines abgewogenen Urteils sind seine Beiträge stets geschätzt gewesen. „Glaube“ und „Eschatologie“ waren geradezu Leitthemen seiner Arbeit. Aus diesem Grund wurde ihm der vorliegende Band „Glaube und Eschatologie“ als Festschrift zur Vollendung seines 80. Geburtstags gewidmet.

So beschäftigen sich die Aufsätze der Festschrift mit diesen beiden Themenkreisen, die sich im Grunde gar nicht trennen lassen, da christlicher Glaube immer eine eschatologische Dimension hat. Im einzelnen sind folgende Beiträge zu nennen: Ch. K. Barrett, Faith and Eschatology in Acts 3; J. Dupont, „Je rebâtirai la cabane de David qui est tombée“ (Ac 15,16 = Am 9,11); E. Gräber, Verheißung und Erfüllung, Werner Georg Kümmels Verständnis der Eschatologie Jesu; F. Hahn, Das Glaubensverständnis im Johannesevangelium; M. Hengel, Jakobus der Herrenbruder – der erste „Papst“?; T. Holtz, Theo-logie und Christologie bei Paulus; H. Hübner, Was heißt bei Paulus „Werke des Gesetzes“?; H. C. Kee, Pauline Eschatology: Relationship with Apocalyptic and Stoic Thought; E. Lohse, Jesu Bußruf an die Reichen, Markus 10,25 Par; L. De Lorenzi, La speranza nostro vanto. Rom 5,2c; O. Merk, Zu Rudolf Bultmanns Auslegung des 1. Thessalonicherbriefes; Ch. F. D. Moule, The Function of the Synoptic Gospels; F. Mußner, „Weltherrschaft“ als eschatologisches Thema der Johannesapokalypse; J. Roloff, Pfeiler und Fundament der Wahrheit. Erwägungen zum Kirchenverständnis der Pastoralbriefe; R. Schnackenburg, Die lukanische Eschatologie im Lichte von Aussagen der Apostelgeschichte; W. Schrage, „Ein Tag ist beim Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag“ 2 Petr 3,8; E. Schweizer, Die Bedeutung der Eschatologie für den Glauben bei Jesus; P. Stuhlmacher, Paulus und Luther; A. Vögtle, „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde...“ (Apk 21,1). Zur kosmischen Dimension neutestamentlicher Eschatologie; N. Walter, „Hellenistische Eschatologie“ im Neuen Testament.

Wie die Übersicht zeigt, werden fast alle neutestamentlichen Autoren im Blick auf die Fragestellung „Glaube“ bzw. „Eschatologie“ behandelt. Wer in Zukunft sich mit diesen beiden Themenkreisen beschäftigt, wird gern auf die Beiträge kompetenter Fachleute in dieser Festschrift zurückgreifen. Es ist allerdings schade, daß dem Buch keinerlei Register beigelegt sind. H. Giesen